

Was für intensive, liebevolle, spannende, lehrreiche und herausfordernde neun Monate hinter mir liegen, kann ich nur schwer in Worte fassen.

Die große Reise gemeinsam mit TWT startete zwar schon um Frühjahr 2020, der Aufbruch nach Omaruru, wegen Corona, allerdings erst im April 2021.



Voller Neugierde und Vorfreude durften wir, Salome und ich, dann endlich los. Ich konnte es kaum erwarten, all die Kinder zu sehen und war total gespannt wie alles werden würde.

Was würde uns erwarten? Wie würde die Arbeit mit den Kindern? Wie ist die Kultur? Links fahren? Wie ist es in einer eigenen Wohnung zu wohnen? Was werde ich den Kindern geben können? Was werde ich lernen? Wie werden wir in die Gesellschaft aufgenommen?

Fragen über Fragen sammelten sich in meinem Kopf und ich wurde immer aufgeregter. In Omaruru angekommen habe ich mich sofort wohl gefühlt, es war ein tiefer Frieden in mir. Natürlich waren die vielen Eindrücke erstmal überwältigend, weshalb man meiner Meinung nach anfangs nichts überstürzen sollte. Dadurch dass wir aber so viele nette Leute um uns herum hatten, fühlte ich mich schnell angenommen und wie zu Hause.

Die erste Begegnung mit den Kindern war unfassbar schön. In der Halle angekommen, schauten etwa 50 neugierige Augen auf uns. Viele waren sehr fasziniert und einige lächelten uns schon zu. Bei dem Anblick habe ich erstmal innegehalten, mir wurde warm ums Herz und ich war so glücklich, dass ich die Möglichkeit bekommen habe, all diese Kinder kennen zu lernen und dass ich Teil ihres Lebens sein durfte. Meine Freude wurde immer größer!

Mit der Zeit habe ich die Kinder und alle Aufgaben für TWT kennengelernt, so pendelte sich der Alltag schnell ein! Es war für mich faszinierend, wie unterschiedlich die Tage waren, obwohl es einen groben Plan gab. Dieser war zwar immer gleich strukturiert, dadurch, dass aber immer neue Herausforderungen oder Erledigungen dazu kamen, war kein Tag wie der

andere. So wurde mir nie langweilig und ich war dann doch froh, dass abends um fünf die Arbeit – meistens - erledigt war und ich mich ausruhen durfte. Was ich anfangs unterschätzt habe, waren meine Energiereserven. Man ist zwar körperlich nicht sehr aktiv, durch die vielen Eindrücke und Geschehnisse, die einen dann öfters länger beschäftigen und auch im Unterbewusstsein, bin ich abends froh ums eigene Bett gewesen.

Miteinander Neue Wege Gehen hat viele verschiedene Projekte, so konnten wir an vielen Orten gleichzeitig helfen, was unsere Reichweite und Effektivität enorm steigerte. Hauptsächlich war ich in der StudyTime, im Kindergarten und bei den Patenschaften aktiv. Einmal im Monat fand das Foodpackie statt und sonst bin ich viel rumgefahren und habe hier und dort was hingbracht oder abgeholt. Am schönsten war für mich die StudyTime mit allen Kindern, wir hatten es streng, aber wir hatten auch sehr viele schöne und lustige Momente. So kam es auch öfters vor, dass wir Macarena, das Fliegerlied getanzt oder eine Polonaise oder ein Dancebattle gemacht haben. Die Kinder im Alltag zu begleiten und mit ihnen zu reden, auch außerhalb der StudyTime, war immer total schön! Mir wurde schnell bewusst, was für einen großen Einfluss wir auf die Kinder haben.

Die ersten zweieinhalb Monate sind wie im Flug vergangen und wir durften dann im Mai eine große Reise durch fast ganz Namibia machen. Das war einfach nur wunderbar! Diese Weiten, die verschiedenen Landschaften und all die Tiere sind sehr, sehr beeindruckend. Am



schönsten fand ich die ewigen Weiten und das stundenlange fahren im “Nichts”. Wir durften mit drei anderen Volontären für drei Wochen das Land erkunden und haben diese große Freiheit in vollen Zügen genossen.

Als wir von unserer großen Reise zurückgekommen sind, ging es leider nicht mehr lange und wir mussten wegen Corona zurück nach Deutschland. Da in Namibia der Winter von Juni bis August ist, hat die Regierung entschieden in den Lockdown zu gehen, also waren die Schulen und alle anderen Einrichtungen geschlossen, so auch unsere Einrichtungen. So kam es dazu, dass wir am 19.06.2021 nach Deutschland zurückfliegen mussten.



Nachdem Namibia den Lockdown beendet hatte und die Sommerferien vorbei waren, durften wir am 15.09. wieder zurück nach Omaruru, wo wir mit offenen Armen und Freudentränen empfangen wurden. Es fühlte sich an, als wären wir nie weg gewesen. So holte uns der Alltag schnell ein und alles lief wie "immer".

Die Zeit mit den Kindern, sei es von der StudyTime, vom Kindergarten oder den Behinderten, war geprägt von Freude, aber auch vielen schwierigen und herausfordernden Situationen, in denen ich zwar gemerkt habe, dass wir vieles versuchen, aber wir leider nicht jedem helfen können. Man möchte zwar immer und überall helfen, allerdings sollte man sich von diesem Gedanken verabschieden. Oft musste ich Situationen und Entscheidungen akzeptieren und respektieren, auch wenn ich zunächst anderer Meinung war.



Das Verhältnis und das Zusammensein mit den Kindern wurde immer intensiver und es fühlte sich nach Alltag an, sie jeden Tag sehen zu dürfen. Ich durfte so viel von ihnen lernen, da sie eine komplett andere Denkweise, als wir haben. Viele kleine Situationen, die mich sehr beeindruckt und zum Nachdenken gebracht haben, waren für sie selbstverständlich. Eine Zeit in einer anderen Kultur, weg von zu Hause, hat sehr viel mit mir gemacht, da ich viele Sachen und eigene Traditionen, Gedanken, Sorgen usw. hinterfragt habe und dadurch viel dazu gelernt habe. Was mir auch sehr aufgefallen ist, ist der sehr differente Stellenwert von Materiellem.

---

„I`m coming now.“ Anfangs habe ich diese Aussage zu deutsch genommen und habe gedacht, es heisst die Person kommt jetzt. Das „now“ hat in Namibia aber eine ganz andere Bedeutung, als das „jetzt“ in Deutschland. Es bedeutet, es kann in der nächsten halben Stunde sein, aber auch in den nächsten paar Stunden. Die Leute in Namibia haben keine Eile und so kam es auch oft vor,

dass man eine Weile warten muss. Alles geht langsamer und man lernt Geduld zu haben! Das wiederum führt dazu, dass man die kleinen Erfolge viel mehr schätzen kann und das "Warten", beziehungsweise „Ruhen“ lernt, was in Deutschland leider immer mehr verloren geht, da alles „schneller höher und weiter“ sein muss.

---

Die tägliche Konfrontation mit der Armut hat mich sehr schnell dazu gebracht, meine Lebensweise zu hinterfragen.

Brauche ich wirklich dies oder jenes ? Muss es schon wieder das neuere Smartphone sein ? Zu diesem Thema gab es eine für mich sehr prägende Situation: Das Buchcover von einem Mädchen aus der StudyTime ist auseinander gefallen und sie wollte es mit flüssigem Kleber kleben, was natürlich nicht gehalten hat. Worauf ich dann gesagt habe, sie könne doch einfach Tesa nehmen. Sie meinte dann, sie habe keinen Tesa. Erst dann wurde mir bewusst, dass es für sie nicht selbstverständlich ist, das zu besitzen. Mir wurde klar, wie "materiell" arm die Kinder sind und trotzdem sind sie geistig fröhlicher, als manch anderes Kind, welches überschüttet wird mit Dingen. Dadurch, dass es für die Kinder in Namibia nicht selbstverständlich ist, dass sie alles einfach so bekommen und wenig besitzen, ist die Freude an kleinen Dingen umso größer. Sie freuen sich über eine Schokolade wie ein Kind in Deutschland über ein neues Handy!



Was ich auch in dieser Zeit lernen durfte ist, dass die Kinder und die Community in der Location viel mehr miteinander leben. Es wird alles geteilt und man unterstützt sich gegenseitig, auch wenn man selbst nicht weiß, wie man am nächsten Tag an Essen kommt und wie neues Geld reinkommt.

Oftmals ist es auch so, dass viele der Kinder gar nicht bei den Eltern wohnen, sondern bei der Oma, der Tante oder irgendeinem Onkel, Geschwister werden getrennt und die Kinder lernen sehr früh Verantwortung zu übernehmen. Ich habe wirklich sehr großen Respekt, vor jedem einzelnen Kind!

Über die neun Monate durfte ich viele Einblicke in das Privatleben von den Familien der Patenkinder bekommen und natürlich auch von den Kindern aus der StudyTime.

Leider gibt es in Namibia, wie in vielen anderen Ländern auch, die zwei Gesellschaften, da diese beiden

Extreme direkt nebeneinander waren und man sich vorgekommen ist, als wäre man in zwei verschiedenen Welten, hat mich dieses Thema sehr lange umgetrieben. Auf der einen Seite die ganz Armen, die nicht wissen, wie sie den nächsten Tag über die Runden kommen sollen und auf der anderen Seite die Reichen mit ihren großen Häusern und Autos. Natürlich gibt es auch diese Unterschiede in Deutschland aber, dass es nur diese beiden Extreme gibt, hat mich sehr beschäftigt. Gott sei Dank hatten wir unsere Managerin Karin, sie ist aus Namibia und hat uns in dieser Zeit unterstützt und ist eine sehr große Hilfe. Dank ihr durfte ich Vieles verstehen und wie sie immer gesagt hat



“Get used to it.”



Ich bin sehr dankbar, dass wir nicht ins kalte Wasser geschmissen wurden und jemanden hatten, der uns an die Hand genommen und uns begleitet hat. Mir wurde klar, dass wir als Volontäre nicht mit der Erwartung reingehen sollten, alles zu verändern und unsere Kultur und Denkweise

aufzuzwingen. Wir können nicht in andere Länder gehen und meinen, dass unser Weg der richtige ist. Vielmehr durfte ich die Kulturen kennen lernen und meine Ideen einbringen. Oftmals konnte ich beobachten, dass in Namibia ganz andere Methoden angewendet werden als bei uns in Deutschland, was aber nicht heißt, dass es schlecht ist. Es ist eben anders und das sollten wir auf jeden Fall respektieren und uns auch anpassen. Meiner Meinung nach ist es auch völlig okay und wichtig diese Diversität zu erhalten, weshalb man sich von dem Gedanken, alles verändern zu können, verabschieden sollte. Für mich ist eher der entscheidende Punkt, dass die Kinder die Möglichkeit zu einer Bildung

bekommen, denn diese kann ihnen niemand nehmen und so können sie den Weg aus der Armut finden und ihr Leben bestreiten.

Mittlerweile durfte ich in beiden Kulturen, der Deutschen und der Namibianischen leben und ich persönlich finde, der Mittelweg aus Deutschland und Namibia, wäre eine gute Lebensweise.



Über die Zeit hinweg durfte die Organisation und die Kinder sehr zusammen wachsen und wir konnten den Kindern einen Ort bieten, an dem sie sich wohl und geborgen fühlen, dazu gehören und etwas lernen dürfen. Oft war es so, dass Viele nach Schluss der StudyTime gar nicht nach Hause gehen wollten, was für uns natürlich ein gutes Zeichen war. Die Kinder waren immer zur Stelle, wenn man Hilfe gebraucht hat, so konnten wir als Organisation auch einige tolle Veranstaltungen außerhalb der StudyTime machen. Wir hatten zum Beispiel ein wunderschönes Weihnachtskonzert, die große Kleiderspende aus Deutschland konnten wir gut verteilen, ein paar Fundraisings in Omaruru konnten wir machen und zum Schluss meines Aufenthalts hatten wir noch einen fantastischen Sporttag mit drei Kindergärten aus Omaruru. In all dem steckte natürlich viel Vorbereitung und eine gute Organisation, was wir ohne Karin, die Kinder und alle anderen fleißigen Helfer nie geschafft hätten.



Leider gehört zu jeder Reise auch der Abschied. So endete meine Zeit in Omaruru am 25. Februar 2022. Der Abschied von den Kindern fiel mir unheimlich schwer



und ich realisierte, wie sehr sie in meinem Herzen sind und wie sehr ich auch in ihren Herzen bin. Mit Tränen in den Augen und letzten Umarmungen, gingen wir von da an getrennte Wege. Von dem Zeitpunkt bis etwa einen Monat nach meiner Ankunft in Deutschland schien mir alles surreal und ich habe gedacht, dass ich ja bald wieder „nach Hause“ zu den Kindern, zu Salome und Karin gehe. Mittlerweile konnte ich mich aber vom Kulturschock erholen und darf nun mit Freude auf diese großartige Zeit zurückschauen. Ich bin unfassbar dankbar für all diese Erfahrungen, die ich machen durfte und für jeden Einzelnen, den ich auf dieser Reise kennengelernt habe.

Danke Gaby und Gerhard, dass ihr ein so tolles Projekt ermöglicht und so viel Liebe reinsteckt. Es ist euch zu verdanken, dass wir trotz den teils nicht so leichten Umständen wegen Corona eine unvergessliche Zeit hatten.

Danke Salo, dass du mich auf dieser Reise begleitet hast. Dank dir durfte ich viel dazulernen und bin dir dankbar für deine ehrlichen Ratschläge und dass du immer ein offenes Ohr hast.

Ich möchte jeden dazu ermutigen, sich selbst auf solch eine Reise zu begeben.

Geht raus aus eurem Leben im materiellen Reichtum und lernt den wahren Reichtum und wahre Freude kennen. So etwas zu erleben ist unbeschreiblich und ich bin sehr dankbar, dass ich diese Zeit in Namibia hatte und die Kinder für immer in meinem Herzen und hoffentlich bald wieder in meinen Armen habe!



Vielen Dank an alle die mich in dieser Zeit begleitet und unterstützt haben!

Sina Benz